

Liturgie und religiöses Leben.

Die Erneuerung unsres religiösen Innenlebens aus dem Geist der Liturgie“ benannte sich das Thema einer programmatischen Rede, die Abt Jldesons Hertwegen, der Vorkämpfer der liturgischen Bestrebungen in unsrem deutschen Vaterland, auf der Versammlung der Akademikervereinigung zu Aachen während des Katholikentages am 9. Oktober 1919 hielt¹. Das Wort von der Erneuerung des religiösen Lebens findet seinen Widerhall in jeder Menschenseele. In uns allen lebt und weint gleichsam still für sich hin die tiefe Sehnsucht nach dem Unendlichen, nach seiner Wahrheit und seiner Liebe. Selbst jene Armen sind nicht davon ausgenommen, die als irregeleitete Opfer einer materialistischen Weltanschauung die wahre Religion in der Abkehr von Gott und aller Sittlichkeit erblicken möchten. Wie oft das Wort in den Kreisen des Protestantismus unsrer Tage gesprochen und geschrieben wird, ist hinlänglich bekannt. Aus der Auflösung allen Christentums unter dem Einfluß einer rationalistischen Kritik und nach dem Schwinden seines geistigen Mittelpunktes schaut er verlangend nach einem rettenden Hafen.

Aber auch bei uns Katholiken von heute hat das Wort seinen eigenen Klang. Nicht allein, weil wir nach dem Zusammenbruch so vieler Kulturwerte mehr denn je die Notwendigkeit einer im Jenseits und in der persönlichen Gottesliebe verankerten Weltanschauung anerkennen müssen. Nicht allein, weil wir schmerzender als die uns vorangegangene Zeit die Sehnsucht nach einem religiösen Leben empfinden, das aus der Tiefe der Persönlichkeit hervorquillt und doch zugleich an der kirchlichen Autorität Halt und Norm findet. Was nicht wenige am meisten vermissen, ist ein anderes. Wir erfüllen unsre Pflichten und klagen doch, daß wir Gott nicht näher kommen. Wir beobachten viele, oft gar viele Ratschläge für unser inneres sittliches Leben, und doch fehlt uns vielfach das freudige Bewußtsein, bessere und sittlich reifere Menschen geworden zu sein. Ein gewisser Druck, eine gewisse Furcht liegt über unsrer Seele ausgebreitet und hemmt den frohen Ausblick in die Zukunft, den vertrauensvollen Ausblick zum Herrn unsres Daseins. Wir kennen die Lehre von der Kirche, aber wir fühlen uns nicht als Glieder dieser Gemeinschaft der Heiligen. Wir erfüllen das Gebot des kirchlichen Gottesdienstes, erfüllen es gern; und doch will es uns manchmal vorkommen, als ob die Anwesenheit der großen Gemeinde uns eher störe als anrege, als ob eine innere und äußere Verbindung mit dem Priester am Altar erwünscht wäre, als ob unsrem Gottesdienste die Weihe der persönlichen Hingabe nicht in dem Grade eigen sei, wie sie uns bei der Betrachtung der Natur oder hervorragender religiöser Kunstwerke des öfteren erfüllt!

Wir alle sind uns demnach bewußt, daß das Wort von der religiösen Erneuerung in diesen und vielen andern Dingen wohl einen guten Sinn habe, und lauschen gespannt, wenn sich uns Ziele und Wege zu offenbaren scheinen, die dem Mangel abhelfen und unser dunkles Ahnen von einem befriedigenderen Innenleben in Wissen und Können verwandeln wollen. Ja manche wollen es nicht selten

¹ Vgl. Hertwegen, Alte Quellen neuer Kraft (Düsseldorf 1920, Schwann) 3—21.

überzeugend herausgefunden haben, daß jene recht haben, die da sagen, vor lauter „Andachten“ sei uns die wahre Andacht abhanden gekommen, vor lauter „Übungen“ drohe der Geist vom Buchstaben erdrückt zu werden; unser geistiges Auge sei mehr auf die Pflichten als auf den Herrn unsrer Seele gerichtet, im Drange der Einzelarbeit seien die großen Gedanken dem Bewußtsein entschwunden. Aber gar vielen gebär diese Erkenntnis nur schmerzlichere Sehnsucht und tiefere Verlegenheit, da sie nicht wußten, wo Andacht und Geist und Gedanke zu finden, wie der Herr der Seele zu erreichen sei.

Da offenbart sich nun das amtliche Gebetsleben der Kirche, wie es in der Liturgie niedergelegt ist, als Quelle dieser Andacht, als Träger dieses Geistes und Gedankens, als Weg zur persönlichen und gemeinschaftlichen Vereinigung mit Gott. Nicht als ob nur die Liturgie uns zu der goldenen Berge lichter Höhe führe, nicht als ob alle diesen Weg und keinen andern gehen müßten. Es ist uns die Tatsache genug, daß sie uns geben kann und gibt, was wir vermissen und suchen. Nur zu lange ist der Kirche Gebetsleben, das doch nicht allein für den Priester gedacht war, sondern für die ganze Gemeinde, den Gläubigen verborgen geblieben; denn es birgt unsagbar reiche Schätze für das gesamte religiöse Leben.

Doch da erhebt sich gleich von manchen Seiten ein Bedenken. Das religiöse Leben, wie wir es heute verstehen, umfasse nicht allein den Gottesdienst, sondern den ganzen Bereich des religiös eingestellten sittlichen Lebens der Seele. So ergebe sich unmittelbar, daß die Liturgie für eine allseitige religiöse Erneuerung nicht ausreiche oder ein völlig einseitiges und lebensfremdes Innenleben herantilde; das um so mehr, als sie nicht Mittel und Wege vorlege, die nun einmal notwendige ästhetische Bildung und Übung der Seele anzubahnen und fortzuleiten.

Wahr ist, daß die Liturgie in ihren Hauptfunktionen unmittelbar nur Gottesdienst ist. Aber ebenso wahr ist, daß dieser Gottesdienst Ziele und Wege vermittelt, auch das sittliche Leben zu einem Gottesdienst zu gestalten; jedes Messformular liefert den Beweis. Wie viele liturgische Handlungen und Gebete dienen ferner nicht unmittelbar der Anbetung, sondern der Weihe, Segnung und religiös-sittlichen Bildung des Gläubigen. Man denke nur an die unübertrefflichen Gebete bei der Spendung der Sakramente und Sakramentalien.

Freilich gibt die Liturgie keine ins einzelne gehende, praktische Anleitung zur Bekämpfung der Leidenschaften, zur Regelung und Erhebung unsres Trieb- und unsrer Gefühlswelt. Aber daran mangelt es uns ja auch nicht. Was wir suchen, ist der Geist und leitende Gedanke, aus dem heraus die ästhetische Schulung vorgenommen werden soll. Und deshalb ist es nicht ohne Absicht, wenn wir von einer Erneuerung des religiösen Lebens aus dem Geiste der Liturgie sprechen. Was soll es besagen? Die Liturgie gibt uns hohe Ziele und verkündet uns frohe Botschaft. Sie vermittelt uns durch Handlung und Gebet Grundsätze für unser Innenleben, deren Nichtbeachtung recht gefährlich, deren Betätigung wohlthuend und fördernd ist. Sie verleiht uns das Bewußtsein und belebt die Überzeugung dessen, was wir durch Gottes Huld sind und werden sollen. Sie offenbart sich so als die Sonne im religiösen Leben, die Vorbedingung, Kraft und lockende Höhe aller Lebensbetätigung ist; sie drängt zur Tat, zur lebenswahren und lebensvollen Tat, ohne im einzelnen

festumschriebene Wege zu weisen. Wer aber Geist von ihrem Geiste hat, der kann nicht anders als gute Wege wandeln. Er bringt es zur sittlichen Vollendung und zum freudigen Bewußtsein der Gottesfreundschaft.

Gewiß sind Beichte und Kommunion als Mittelpunkte der Seelenreinigung und Seelenerhebung anzusprechen, aber wir alle wissen, daß ihre Wirkung für das wahre Leben einer Seele überall da nicht zur vollen Geltung kommt, wo der belebende und erhebende Geist christlicher Denkart fehlt. Diesen zu geben, ist uns neben manchen andern Wegen der Belehrung auch die Liturgie von der Kirche geschenkt. Und wo der Geist beseelt und begeistert, da geschehen Werke, die nüchterne Anleitung nie vollbringt.

Ist es möglich, diesem Geiste in Worten Ausdruck zu verleihen? Sicherlich. Es ist das beglückende Bewußtsein von der Kindschaft Gottes und von der Gemeinschaft aller in Christus.

Gottes Liebe hat sich selbst übertroffen, da er uns zu dieser Höhe der Lebensgemeinschaft mit sich erhob. Und es ist kein leeres Wort, wenn der Apostel Johannes sagt: „Sehet, eine wie große Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und wirklich sind“ (1 Joh. 3, 1). Man muß sich den abgrundtiefen Jammer des religiösen Lebens im Heiden- und Judentum zur Zeit Christi vor Augen halten, will man einigermaßen begreifen, welche einen Widerhall diese Botschaft in den Herzen der Menschen fand. Aus schreckhafter Unwissenheit zu erlösender Klarheit über das Verhältnis des Menschen zu Gott, aus dem Druck der Verschuldung zum köstlichen Bewußtsein gnadenreicher Befreiung von allen Sünden, aus dem Geiste der Knechtschaft zum Geiste der Liebe, in dem wir rufen: „Vater“, aus der schmerzlichen Zerküftung im sozialen Leben zur friedvollen Einigung aller in Christus: all diese Güte mitsamt ihrem Gefolge und ihren Verheißungen, uns Menschen geschenkt durch Gottes Huld!

Wir ahnen dunkel, wie in der altkirchlichen Katechumenenpraxis mit ihrer liturgisch festgelegten Weiterbildung und Erhebung der Seele Schatten um Schatten, Furcht um Furcht entweichen mußte und lautere Freude, unaussprechlicher Dank, vertrauensvolle Liebe den Menschen tiefer und reiner von Stufe zu Stufe durchdringen und als festes Besitztum seines Innenlebens ihm verbleiben mußte.

War er dann durch die Taufe aufgenommen unter die Schar der Beglückten, dann nahm er Anteil an all jenen liturgischen Handlungen und Gebeten, die nur aus dem Born dankbarer Liebe erklärbar sind. Dann sollte und wollte das reine Lob Gottes in den Werken der Natur und in den Fügungen des Seelenlebens nicht mehr von seinen Lippen weichen. Dann suchte die freudige Dankbarkeit jeden Tag neue Akkorde zum Preise des Vaters, der solche Liebe uns erwiesen. Und diese Liebe ließ die eigenen Interessen ganz zurücktreten hinter denen des Vaters. Die Seele erfreute sich an Gott und göttlichen Dingen, wie ein Kind sich nur an den Eltern und ihrem Wohlergehen erfreuen kann; arbeitete ohne Unterlaß an der Ausbreitung des christlichen Gedankens und Gesankes und sah voll Erwartung dem Tage entgegen, da Gottes und seiner Kinder Herrlichkeit offenbar werden soll.

Das ist der Geist der Liturgie; Geist der Liebe und Gnade, Geist des Vertrauens und der Dankbarkeit, Geist der Freude und des Friedens.

Was Furcht und Elend, Bedrückung und Bedrohung niemals zuwege gebracht, Gottes unermessliche Liebe wirkt es. Und darin liegt seine Größe. Engen Geistern ist es eigentümlich, einseitig durch Furcht, Bedrohung und Einschränkung die Menschen leiten zu wollen. Großen Seelen gilt als Ziel, besonders durch Erhebung, Liebe und Freiheit zu leiten. Und Gott der Herr ist gut und liebevoll, eben weil er so groß ist. „Zwei Dinge habe ich mir als deine Eigenart erzählen lassen: Macht ist bei dir, o Herr, und Güte“ (Ps. 61, 12).

Und ist es nicht ebenso merkwürdig, daß Mißtrauen, Drohung und kleinliches Gebaren in nachdenklichen Menschen meistens Gleichgültigkeit, Abkehr oder gar Troß hervorrufen, während sie vor der Liebe und Güte und geistigen Größe demütig und huldigend ihr Knie beugen? So verstehen wir auch das ständige Verlangen unsrer Seele nach Freiheit und Vertrauen. Hier allein ist schließlich das Idealbild zu suchen, für das Gott uns geschaffen, und das er bei seinen Kindern so weit verwirklicht sehen wollte, wie es auf Erden überhaupt möglich ist. Darum überhäufte er uns mit Güte und Liebe, damit wir von ihr überwältigt, gleichsam unfähig würden, anders zu denken und zu handeln, als zu verharren in dankbarem Liebe und liebendem Vertrauen.

Das ist Kindschaftsgeist. Aus ihm ist die Liturgie geboren und ihn erzeugt sie in allen, die seinem Wehen in ihrer Sprache aufhorchend das Ohr leihen.

Alles in der Liturgie ist gleichsam auf dieses eine Ziel gerichtet, den Kindschaftsgedanken in seiner reinen Ausprägung und in seiner liebenden Auswirkung zur Idee vom Gottesreich oder der Gemeinschaft in Christus in die Seele des Getauften einzupflanzen, in ihr auszubilden und zur Herrschaft im vielverzweigten Leben zu bringen. Die Seele soll ständig erhoben und verklärt werden, mit Christus den Tabor hinaufsteigen und im Lode von der lichten Wolke überschattet eingehen in die ewige Herrlichkeit.

Dieser Geist der Liturgie ergreift den Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Nach der Geburt für diese Erde gibt sie dem Kinde durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste die göttliche Kindschaft und macht es zum lebendigen Glied der mystischen Gnadengemeinschaft in Christus. In der Firmung stärkt und stählt sie den heranwachsenden jungen Menschen für die Kämpfe der Seele um das Gnadenreich in seinem Innern und um das Gottesreich in der Öffentlichkeit. Der Tisch des Herrn ist jeden Tag für ihn gedeckt und lädt ihn ein, dem übernatürlichen Leben seiner Seele Nahrung, Kraft und Gedeihen zu geben. Es ist jeden Tag das gleiche Brot, Christus der Herr in seiner eucharistischen Verborgenheit, und doch entsprechend den verschiedenartigen Forderungen des religiösen und sittlichen Lebens eine ebensovielfgestaltige Gnade, die den Tag mit all seinen Werken, Worten und Gedanken zum Dienste des Kindes an seinen himmlischen Vater erhebt.

Reifen dann die für das Leben wichtigen Entschlüsse, wieder tritt die Liturgie stärkend und erklärend an die Seele heran. Durch das Sakrament der Ehe wird der Lebensbund zweier Menschen und die ganze Folge der Betätigungen des neuen Lebens geheiligt und gleichsam in jene Sphäre der Liebe erhoben, die Christus zur Kirche als seiner Braut unterhält. Die liturgischen Gebete und Lesungen aber führen Braut und Bräutigam ein in den Geist der Liebe und des neuen Bundes, den sie mit Christus schließen, und ersuchen den Segen des himmlischen Vaters, „von dem jede gute Gabe kommt“ (Jak. 1, 17) und

„nach dem jede Vaterschaft sich nennen muß“ (Eph. 3, 15). Im Sakramente der Priesterweihe gehen jene Auserkorenen einen besondern Bund mit der Braut Christi ein, die das Wort des Herrn von der Enthaltbarkeit um des Reiches Gottes willen begriffen haben und nun aus dieser geistigen, übernatürlichen Verbindung dem Herrn neue Kinder des Gnadenlebens zeugen und heranbilden sollen. Wieder verleiht die Liturgie in ihren Gebeten, Lesungen, Ermahnungen und Symbolen neben der Gnade auch den Geist und die Gesinnung. Und wenn es gilt, für den Dienst des Gotteshauses und das Lob des Herrn oder für den Dienst der kirchlichen Gemeinschaft besonders Berufene einzuführen, so weiß die Liturgie in der Mönchs- und Jungfrauenweihe auch wieder das Hohelied der Liebe und Kindschaft in eigenen Weisen zu singen und die Begnadeten für ihren Beruf zu segnen, zu heiligen, zu verklären.

Ein Kind kann sich und seine Würde vergessen, ja es kann in folgenschwerer Entscheidungsstunde sich vom Vaterhaus eigenwillig abwenden und seine Kindschaftsrechte preisgeben. Der himmlische Vater ist ein Vater der Erbarmungen, der den reuigen Sohn und die büßende Tochter nicht verstößt, sondern in Huld wieder aufnimmt. Die Liturgie umkleidet auch diese Gnadentat des Herrn mit ihren Zeremonien und heiligenden Handlungen, mit ihren segnenden Gebeten und erhebenden Mahnungen.

Krankheit und Tod treten an jeden Menschen heran, und wenn die Kräfte des Körpers versagen, wird der Dienst des Herrn für gewöhnlich schwerer. Im Sakrament der heiligen Ehung spendet die Liturgie Kraft und Gnade für die in solchen Tagen oft harten Proben sittlicher Reife, erhebt den Geist über das Irdische hinaus zum Herrn, der auch im Leid die Wege seiner Liebe nicht verläßt; ja, sie schenkt auch nicht selten dem Körper Gesundheit und Leben. Kommt dann die Stunde der Rechenschaft vor dem Eingang ins ewige Jerusalem, dann begleitet die Liturgie das Gotteskind zu den Wohnungen des himmlischen Vaters und beschenkt es reichlich mit Gnaden, damit es bei seiner Huldigung dort oben nicht beschämt mit leeren Händen dastehe, sondern mit hohem Zins die fürs irdische Leben ihm anvertrauten Güter in die Obhut des Herrn zurücklegen könne.

Das ist der große Kreislauf der Liturgie von der Ankunft einer Seele aus dem Schoße der ewigen Liebe Gottes hier auf Erden bis zum Eintritt in die Ewigkeit der göttlichen Verklärung. Gnade um Gnade; Vereinigung mit Christus, dem Leben der Seelen; Verklärung durch und in Christus, dem Lichte der Welt; Erhebung zu Christus, dem erstgeborenen unter vielen Brüdern.

In Christus dem Herrn sind wir geheiligt. Durch die gnadenvolle Vereinigung mit ihm sind wir zu Kindern Gottes erhoben und zu Erben der Herrlichkeit, die der Sohn beim Vater im Himmel hat. Was hier auf Erden der Seele als unbewußtes Geschenk verliehen, das sucht nun die Liturgie in einem zweiten Kreislauf zum freudig bewußten Besitz zu machen. Dieser Kreislauf ist durch die Feier des täglichen Gottesdienstes im Kirchenjahr gegeben, wie er uns im Brevier und in den Meßformularen vorliegt. Jeder Tag ist hier zu einem lebendigen Gottesdienst erhoben, zu einem Lobe des Herrn in seinen Werken und in den heiligen Gezeiten; alle Mühen und Freuden des Berufslebens werden zur religiösen Tat verklärt.

Und der Mittelpunkt des Gottesdienstes ist das Opfer der heiligen Messe, jene Weihe und Hingabe der Schöpfung und besonders der opfernden Gemeinde an Gott den Herrn, jene Vereinigung mit Christus, dem Hohenpriester und der Opfergabe des großen Erlösungsopfers, das uns die Kindchaftsgnade erworben. Hier klingen Handlung und Gebet, Wort und Tat zusammen zur Hochstimmung des Dankes und Lobes; hier werden sie durch Christus erhoben und einbezogen in den Gottesdienst, den die menschliche Natur im Herrn als höchstmögliche Huldigungstat dem Vater des Weltalls dargebracht. Und als Frucht dieses Dienstes am Altare schenkt sich uns Christus am Tische des Herrn als das tägliche Brot unsrer Seele.

Damit aber jedem Tage seine Eigenart geschenkt und ein Hineinwachsen des Denkens und Wollens in Christus erreicht werde, umschließt das Kirchenjahr jenes Kunstwerk der Erinnerung an unsern Erlöser, das sich wohl einigermaßen, von Jahr zu Jahr ergreifender und wirksamer erleben, aber nicht in Worten beschreiben läßt; jene wunderbare Verbindung der Geschichte des Lebens Jesu und des Erlösungswerkes mit der Annäherung, Einpflanzung und Fortbildung des Reiches Gottes und seiner Kindchaftsgnade in der Einzelseele wie in der menschlichen Gesellschaft. Bald klingt es wie einfaches Rezitativ, bald schaut es sich an wie farbenprächtige Gemälde oder plastische Figuren, bald erhebt es sich zur ergreifenden Dramatik und fesselt Auge und Ohr und Herz; fesselt nicht nur, sondern adelt, heiligt und verklärt das ganze Innenleben zu einer religiösen Weihe und Hingabe an den Herrn und Vater der Seele, daß der Eindruck nicht wieder verloren geht und sich auf die ganze Lebensgestaltung überträgt. Aus dem Gottesdienst erwächst gleichsam von selbst der Dienst Gottes im sittlichen und sozialen Leben. Der ganze Mensch wird eingetaucht in ein Meer der Heiligung. Und aus der Liturgie erwachsen, versteht er auch ihre Sprache, fühlt sich heimisch in ihren Hallen, betet und arbeitet in ihrem Geiste, dem Geiste der Gotteskindschaft und Christusvereinigung.

So wäre es also doch möglich, aus der Liturgie ein lebenbeherrschendes religiöses Leben der Seele heranzubilden. Ja, wenn die Liturgie nicht allein für den Klerus im Chor und am Altar, sondern für alle Kinder Gottes geschaffen ist, wäre es sogar erwünscht und für die Erneuerung des religiösen Lebens nur förderlich, wenn die Grundstimmung der Seele aus diesem Kindchaftsgeiste ständige Nahrung erhielte und die ihr eigene, freudig-dankbare Gesinnung zum festen Besitz der Gläubigen würde.

Die Frage liegt nahe, wie wir zu diesem Gute gelangen.

Zunächst gilt es, den Blick der Seele frei zu machen von einer oft hindernden Beachtung und Bindung an tausend Pflichten und Ratschläge und ihn auf Gott den Herrn zu lenken, ja ihn auf Gott unentwegt geheftet zu halten. Es gibt eine Erfüllung der Pflicht aus Furcht — der Apostel Johannes mahnt uns, diese Furcht zu bannen als ein Hemmnis wahrer und tiefer Liebe (1 Joh. 4, 18) —, eine Erfüllung der Pflicht um der Pflicht willen — sie führt erfahrungsgemäß nie oder selten zu einer großen, alles Innenleben beherrschenden Liebe — und eine Erfüllung aus Liebe, die mehr an Gott als an sich selbst und an die Pflicht denkt, die in der Pflicht nur eine willkommene Gelegenheit sieht zum dankbaren Dienst der Liebe —, zu ihr sollten alle Kinder

Gottes gelangen, weil es die wahre Gesinnung des Kindes ist, und weil sie im religiösen Leben zu jenem dankbar-freudigen Bewußtsein der Gottesnähe führt, nach dem wir alle verlangen. In diesem Sinne der Liebe ist oben- genannte Freiheit von der Bindung der Pflicht verstanden.

Ignatius von Loyola, jener Meister der Seelenleitung, spricht den gleichen Gedanken aus, wenn er seinen Söhnen die Mahnung gibt: „Alle mögen sich befeßigen, eine rechte Zielsetzung sich anzueignen nicht allein in der ganzen Berufsauffassung, sondern auch in allen Einzelhandlungen, indem sie allzeit aufrichtig dahin zu gelangen suchen, der göttlichen Güte um ihrer selbst willen und ob der Liebe und ungewöhnlichen Wohltaten, mit denen sie uns zuvor- gekommen ist, zu dienen; viel mehr als aus Furcht vor Strafen und Hoffnung auf Lohn (wenngleich sie auch aus diesen Beweggründen Hilfe erhalten sollten); und in allem mögen sie Gott selbst suchen, indem sie sich nach Möglichkeit aller Liebe zu den Geschöpfen entschlagen, um den ganzen Bereich der Nei- gungen auf ihren Schöpfer zu übertragen dadurch, daß sie, entsprechend seinem heiligen und göttlichen Willen, ihn in allen Geschöpfen lieben und alle Ge- schöpfe in ihm“ (Summar. Constit. n. 17).

Hand in Hand mit der Befreiung vom eigenen Ich und der Hinkkehr zum Herrn sollte dann das Einleben und Vertiefen in die liturgischen Texte ge- schehen. Nicht so sehr im Sinne eines theoretischen Studiums als einer ver- ständnisvollen Anteilnahme an der gemeinschaftlichen Liturgie der Messe und, wenn möglich, auch einer Versenkung der Seele in die Welt des kirchlichen Stundengebetes¹. Gott sei es gedankt, daß die Zahl der Laien sich mehrt, die aus dem kirchlichen Gebet die tägliche Nahrung ihres Gebetslebens schöpfen. Wenn dabei die Hingabe an Christus oder an den himmlischen Vater das Verlangen nach einem recht persönlichen Verhältnis der Seele zu ihrem Herrn weckt und lebendig erhält, dann wird es unfehlbar erfüllt. Es baut sich die religiöse Welt der Liturgie Zelle für Zelle still und geheimnisvoll auf, wie die Blüte und Frucht der Pflanze entwachsen, wie die Pflanze in gutem Erd- reich zum fruchttragenden Baume wird. Bei dem einen reicht ein inniges Durch- leben etwa des Osterfestkreises schon hin, bei dem andern dauert es Jahre, bis sie sein Eigentum geworden. Aber dem Wehen des Gottesgeistes entzieht sich niemand, und bei allen wird das Apostelwort wieder wahr: „Die durch den Geist Gottes getrieben werden, das sind die Kinder Gottes. Ihr habt ja (bei der Taufe) nicht wiederum den Geist der Knechtschaft in Furcht erhalten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: ‚Vater!‘ Denn der Geist (Gottes) gibt Zeugnis unsrem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind“ (Röm. 8, 14—16; im Missale am 8. Sonntag nach Pfingsten).

Wo aber der Geist Gottes lebendig wirkt, da werden sich von selbst die Früchte dieses Geistes zeigen, die uns derselbe Apostel kennzeichnet, wenn er sagt: „Die Früchte des Geistes aber sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld,

¹ Zur Einführung in das Verständnis der liturgischen Texte seien genannt: L. Fischer, Lebensquellen vom Heiligtum (Freiburg 1920, Herder); die mit reichen Einleitungen versehene neue Ausgabe des altbewährten Schott, Meßbuch der heiligen Kirche²⁵ (Freiburg 1923, Herder); im besondern für den Aufbau der Messe J. Kramp, Opfergedanke und Meßliturgie²⁴ (Regens- burg 1923, Pustet); für das Kirchenjahr als Ganzes und die Meßformulare J. Kramp, Meß- liturgie und Gottesreich²⁶ (Freiburg 1922, Herder).

Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, Keuschheit“ (Gal. 5, 22). Freilich reifen diese Früchte nicht ohne vielen Kampf, ohne reiche und lange Übung heran. Aber die Erfahrung zeigt auch, daß das Vollkommenheitsbild der Seele um so eher und schöner aus dem Grunde ihrer guten und bösen Anlagen heraufsteigt, je hinreißender der Gedanke und je lebendiger der Geist ist, der dem neuen Leben Form und Inhalt gibt. Ja erfahrungsgemäß teilt sich dieser Geist einem Menschenkinde, dessen Seelenleben verkümmert und verbildet ist, oft genug, wenn nicht meistens nur auf dem Wege eines ehrfurchtsvollen Vertrauens und einer, man möchte sagen, persönlichen Liebe zu einem erfahrenen und großzügigen Seelenführer mit. Das liebende Vertrauen zu einem Menschen gibt die innere Ruhe wieder und bildet die Stufe zum Eintritt in das Heiligtum des Herrn.

Es bleibt eben immer wahr, was kein geringerer als der Völkerapostel bei der Kennzeichnung des Alten Bundes auf der Grundlage des vielgestaltigen Gesetzes und des Neuen Bundes auf der Grundlage des Geistes der Kinderschaft ausgesprochen: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2 Kor. 3, 6), und „wo der Geist des Herrn, da ist Freiheit“ (2 Kor. 3, 17). Was noch so viele einschränkende Bestimmungen nicht erreichen, das wirkt der belebende Geist mit Leichtigkeit; ja, wo erstere nur geistige Dürre und innern Tod zurücklassen, da haucht der Geist neues Leben ein. „Sende aus deinen Geist, und sie werden geschaffen, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern“ (Ps. 103, 30). Niemand aber wird bestreiten, daß im Gebetsleben der Kirche Gottes Geist weht und wirkt.

Man wende nicht ein, hier sei ein Idealbild gezeichnet, das in der Wirklichkeit des Lebens niemals bestanden habe, auch nicht in jenen vielgepriesenen ersten Zeiten des Christentums und der Hochblüte liturgischen Denkens. Es ist nicht zu leugnen, Ideale werden in ihrer ganzen Reinheit niemals, auch von den Besten nicht einfachhin verkörpert. Aber wen sie nicht erfüllen und begeistern, der wird sie auch nicht erstreben. Und mochte ein hl. Paulus hie und da, mochten die Kirchenväter noch so viel über den Mangel echt christlichen Idealgeistes bei einzelnen Gläubigen oder ganzen Gemeinden zu klagen haben, niemals unterließen sie es, ihren Zuhörern und Lesern diesen Geist zu kennzeichnen und für ihn zu werben. Denn in allem und unter allen Umständen bleibt Christus, der Herr, uns „Wahrheit, Weg und Leben“ (Joh. 14, 6).

Joseph Kramp S. J.